

Junge Musiker Stiftung überzeugt mit Händels "Messias" in Kevelaer

Die frohe Botschaft steht im Mittelpunkt

Ich gebe zu, dass mir die niederrheinische Stadt Kevelaer bisher kein Begriff war. Aber das hängt wohl damit zusammen, dass ich weder Rheinländer noch katholisch bin. Kevelaer, so weiß ich jetzt, ist nach Altötting der zweitgrößte Wallfahrtsort Deutschlands. Schon seit 350 Jahren pilgern die Gläubigen hierher, Heinrich Heine hat sogar ein Gedicht darauf geschrieben. Zu diesem Zeitpunkt stand aber die St. Marien Basilika noch nicht, die erst 1858-64 erbaut wurde, weil die früheren Wallfahrtskirchen die heranpilgernden Menschenmengen nicht mehr fassen konnten. Und entsprechend gigantisch ist das Bauwerk auch geraten, das man in einer Stadt mit 28 000 Einwohnern nicht vermutet. Mehr als 1500 Menschen finden darin Platz. Papst Johannes Paul II. war schon da und Mutter Theresa auch.

In diesem imposanten Kirchenraum, der auch seine akustischen Tücken hat, mit Händels *Messias* herauszukommen, muß für ein Ensemble junger Musiker als eine große Herausforderung, ja als ein ausgesprochenes Wagstück angesehen werden. Doch wer



Manfred Jung leitete die "Messias"-Aufführung
Foto: Peter Zirker

nichts wagt, der gewinnt auch nichts. Der eindeutige Erfolg der Aufführung – die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt – ist ein Zeichen dafür, dass die Junge Musiker Stiftung einen richtigen Weg der Nachwuchsförderung eingeschlagen hat, indem sie nicht auf „Events“ setzt, nicht junge Superstars aus dem Hut zu zaubern versucht, sondern Qualität aus solider und kontinuierlicher Aufbauarbeit gewinnt. Das Miteinander ist wichtiger als die Einzelleistung, in fast altmodischer Weise wird der „Dienst am Werk“ in den Vordergrund gestellt. Das ist gerade bei einem so populären Oratorium wie dem *Messias*, das jeder nur halbwegs bewanderte Musikfreund in erstklassigen Interpretationen im Ohr hat, besonders wichtig.

Und man darf den jungen Musikern, Instrumentalisten wie Sängern, das große Kompliment machen, dass ihnen eine in ihrer Art unverwechselbare Wiedergabe gelungen ist, bei der man in keinem Augenblick an die prominente Konkurrenz dachte und nie veranlasst war, ein Auge oder besser: ein Ohr zuzudrücken. Manfred Jung, der künstlerische Leiter der Junge Musiker Stiftung, sorgte am Pult für einen gut fokussierten und fein ausbalancierten Gesamtklang. Da ging keine Stimme unter. Jungs beschwingte, aber nie eilende Tempi, der englischen Aufführungstradition mehr verpflichtet als der eher pastoralen deutschen, betonten die Diesseitsfreude der Musik. Die frohe Botschaft stand im Mittelpunkt. Die Besetzung mit 21 Musikern, der Händel-Zeit durchaus entsprechend, ermöglichte einen schlanken und transparenten, vonseiten der Streicher warmen und seidigen Orchesterklang.

Die vier Gesangssolisten waren mit Ausnahme des Tenors Teilnehmer des letztjährigen Gesangswettbewerbs Cantilena. Die Sopranistin Sonja Mäsing, bereits im November in Pergolesis *Stabat mater* positiv aufgefallen, zeigte sowohl die nötige Koloratur-Agilität in *Rejoice greatly, o daughter of Zion* als auch die lyrische Innigkeit in *I know that my Redeemer liveth*. Stephanie Hampl, deren klangschöner Alt sich im Riesenraum der Basilika nicht ganz so mühelos durchsetzte, beeindruckte vor allem mit einer gefühlvollen und musikalisch differenzierten Gestaltung der Arie *He was despised*. Georg Gädker, beim genannten Wettbewerb dritter Preisträger im Konzertsfach, setzte für den Basspart seinen hellen, schlanken und äußerst flexiblen lyrischen Bariton wirkungsvoll ein, in der Arie *The trumpet shall sound* hätte man sich aber doch Farbe und Fülle einer echten Baßstimme gewünscht, zumal das Trompetensolo sehr markant ausgeführt war. Der Kanadier Pascal Charbonneau, dessen frei strömender Tenor Durchschlagskraft mit hoher Phrasierungskultur verbindet, dürfte sich in den nächsten Jahren in die erste Reihe singen.



Solisten der "Messias"-Aufführung in Kevelaer
Foto: Peter Zirker

Ein besonderer Trumpf der Aufführung war die Verpflichtung der Essener Domsingknaben (Leitung: Georg Sump) für den großen Chorpart. Ihr Erscheinen war schon optisch ein Fest. Die 8-10 jährigen Vertreter der Sopran- und Altstimmen sahen aus wie barocke Putten, nicht nur ihre Gesichter, auch ihre Frisuren schienen aus einem fernen Jahrhundert zu stammen. Aber die klangliche Präsenz war erstaunlich. Das gilt ebenso für die Tenor- und Bassgruppe, der man nicht anhörte, dass die Sänger den Stimmbruch noch nicht lange hinter sich haben. Natürlich musste am laut bejubelten Ende der pausenlosen Aufführung das *Hallelujah* noch einmal wiederholt werden, und es spricht für die Spontaneität des Chores, dass es beim zweitenmal noch sprühender und noch klangvoller ertönte.

Im Sommer wird in Bayreuth, am Sitz der Junge Musiker Stiftung, ein weiteres Konzert stattfinden, diesmal auf Orchesterwerke von Mozart und Mendelssohn-Bartholdy konzentriert. Dieses Konzert wird auf Einladung der Schweizer Sponsoren kurz darauf in Bad Ragaz wiederholt.



Die Essener Domsingknaben in der Basilika St. Marien in Kevelaer